

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser, der auf seiner Nordlandreise in Bergen eingetroffen ist, empfing am Bord der „Hamburg“ den norwegischen Ministerpräsidenten Nischelsen.

Das Befinden der Kronprinzessin Cecile ist andauernd ein den Verhältnissen entsprechend gutes. Ebenso befindet sich der neugeborene Prinz recht wohl. Die Kaiserin weist fast den ganzen Tag an dem Lager der hohen Wächterin.

Generalmajor Redel, der Organisator der japanischen Armee, ist in seiner Villa zu Groß-Lichterfelde gestorben.

Eine Bekanntmachung des Reichstanzlers trifft nähere Bestimmungen über die den Mitgliedern des Reichstages gewährte freie Fahrt auf den deutschen Eisenbahnen. Eine im Reichsamt des Innern ausgefertigte Fahrkarte, die nach Ablauf der Legislaturperiode oder bei Erledigung des Mandats zurückzugeben ist, dient den Mitgliedern des Reichstages als Ausweis für die Berechtigung zu freier Bahnfahrt. Mit dem achten Tage nach Schluss der Sitzungsperiode endet das Recht, die Karte zu benutzen.

Der neue Rheinhafen in Krefeld ist am Freitag in Anwesenheit des preussischen Ministers der öffentlichen Arbeiten Breitenbach feierlich eingeweiht worden.

Das preuss. Abgeordnetenhaus hat die Schulpflicht in der Schulpflichtabstimmung gegen die Stimmen der Linken und eines Teiles des Zentrums angenommen. Sie ist nun wieder an das Herrenhaus zurückgegangen.

Die lipplische Staatsregierung beschloß auf Anregung des Fürsten Leopold wegen der anhaltenden Verteuerung aller Lebensmittel die beschleunigte Aufhebung aller Beamtengehälter des Fürstentums Lippe.

Die Bürgerschaft von Bremen genehmigte den zwischen Bremen und Bremen vereinbarten Lotterievertrag, wonach die preussische Lotterie nach Eingehen der Braunschweiger Lotterie im Bremer Staatsgebiet zugelassen wird.

In der Zweitenbadischen Kammer erklärte der Minister des Innern auf Anfrage wegen Einführung von Schiffsabgaben an den natürlichen Wasserstraßen, Baden habe dem Mainvertrag zwischen Baden und Preußen zugestimmt unter der Voraussetzung, daß der Vertrag erst dann in Wirksamkeit trete, wenn Schiffsabgaben auf dem Main-Aben erhoben würden. Für Baden können solche Abgaben, gegen die die Regierung Bedenken hat, ohne einen Akt der Landesgesetzgebung nicht erhoben werden.

Die Einführung der vierten Wagenklasse auf den württembergischen Eisenbahnen ist durch einen Beschluß der Kammer zum 1. Oktober d. gesichert.

Im Süden des ostafrikanischen Schutzgebietes leisten die Eingeborenen untern Truppen aus neue heftigen Widerstand.

In der Kapkolonie werden zurzeit, wie den „Times“ aus Kapstadt gemeldet wird, 2106 männliche und weibliche Hereros und andre eingeborene Flüchtlinge aus dem deutschen Gebiet gefangen gehalten. Die Kosten ihrer Erhaltung werden der deutschen Regierung vorher abgefordert.

Österreich-Ungarn.

Infolge der letzten durchaus unbefriedigenden Note Serbiens beschloß die Wiener Zoll- und Handelskonferenz, die Vorschläge der serbischen Regierung für den Handelsvertrag kurz abzulehnen. Somit ist fortan ein vertragsloser Zustand unvermeidlich. Es ist infolgedessen zum Zollkrieg gekommen, der damit seinen Anfang nahm, daß serbisches Vieh an der ungarischen Grenze zurückgewiesen wurde, worauf in Belgrad sofort der autonome Tarif für das benachbarte Kaiserreich in Kraft gesetzt wurde.

Frankreich.

Die Regierung erhält ihre Beschlüsse

bezüglich der abgetragenen Post- und Telegraphen-Unterbeamten frecht und lehnt es ab, ihnen Amnestie zu gewähren, d. h. die infolge des letzten Streikes im Anfang dieses Jahres Entlassenen wieder einzustellen.

England.

Der Staatssekretär für Indien, Morley, machte dem Unterhause die Mitteilung, daß dem forschungsreisenden Sven Hedin die Erlaubnis, von englischem Gebiet aus nach Tibet zu gehen, verweigert worden sei. Die englische Regierung habe aus Gründen der Politik beschlossen, daß es nicht einmal englischen Reisenden gestattet werden könnte, Tibet zu verlassen, und was englischen Staatsangehörigen verweigert worden sei, könne natürlich vernünftigerweise nicht Ausländern zugestanden werden. Überdies bestche kein Anlaß zu glauben, daß die tibetanische Regierung Pässe zu bewilligen geneigt sei.

Spanien.

Nach Besprechungen mit verschiedenen Parteihauptern machte sich General Lopez Dominguez anheischig, mit den jetzigen Cortes das liberale Programm zur Ausführung zu bringen. Daraus wurde er vom König mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

Rußland.

In den Wandelgängen der Reichsduma machte ein Gerücht die Runde, wonach Minister Stolypin geduldet haben sollte, Kaiser Wilhelm habe dem Zaren dringend abgeraten, eine parlamentarische Regierung einzuführen oder ein Kabinett aus den Mehrheitsparteien zu ernennen. Der Minister des Innern Stolypin erklärte demgegenüber, daß die ganze Geschichte auf blauer Grund beruhe. Bei der Zusammenkunft in Bjersko in den finnischen Gewässern seien zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Zaren innere politische Angelegenheiten Rußlands mit keinem Wort besprochen worden.

In der Duma verurteilte die Mitteilung, daß der Duma-Abgeordnete Sedelnikow trotz seiner Erklärung, er sei Abgeordneter, auf dem Heimwege aus einer Versammlung von mehreren Polizeibeamten geschlagen wurde, große Erregung. Maslin erklärte namens der Arbeitsgruppe, daß falls sich ein derartiger Vorgang noch ein einziges Mal ereigne, die Sozialisten die Minister nicht zu Worte kommen lassen würden. Falls irgend ein Abgeordneter von der Polizei geschlagen oder getötet würde, werde die Arbeitergruppe für die Sicherheit der Minister, die es wagen würden, vor der Duma zu erscheinen, nicht aufkommen. Der Abgeordnete schließt unter donnerndem Beifall mit den Worten: „Wir werden es dahin bringen, daß die Personen der Vertreter des russischen Volkes gefestigt sind als die Personen der Minister, die noch nie von der Polizei geschlagen worden sind.“ Infolge der letzten Vorgänge in der Reichsduma soll übrigens der Zar entschlossen sein, das junge Parlament aufzulösen.

Das Stadthaupt von Wladykoff, Malnowski, ist vom Generalgouverneur seines Amtes entbunden worden, weil er beachtliche, eine Sitzung der Stadtduma einzuberufen, um den Bericht des Generals v. Baber über die jüngste Judenhege richtig zu stellen.

In Tiflis herrscht aus Anlaß eines Prozeßes gegen 27 Soldaten wegen Aufschung allgemeiner Unruhe. In den Hauptstrassen sind da man Unruhe bestreitet, Kanonen und Maschinengewehre batterieweise aufgestellt.

Balkanstaaten.

Der Sultan hat aus Anlaß der Geburt des Sohnes des deutschen Kronprinzen an den deutschen Kaiser und an den Kronprinzen Glückwunschtelegramme geschickt.

Amerika.

Aus Seattle im Staate Washington (Amerika) wird berichtet, daß die dortige Polizei nach einer auf Wunsch der deutschen Regierung veranstalteten Untersuchung in dem früher von einem gewissen August Rosenberg bewohnten Hause eine Hausdurchsuchung vornahm,

bei welcher eine vollständige Einrichtung zur Herstellung von Glimmmaschinen aufgefunden wurde. Rosenberg ist am 1. Mai von Seattle nach Hamburg abgereist. Es verlautet, Rosenberg plane ein Attentat gegen Kaiser Wilhelm. Rosenberg ist übrigens am Donnerstag in Altona verhaftet worden.

Afrika.

Die Niederwerfung des Aufstandes in Natal macht nicht solche Fortschritte, wie die englische Regierung anfangs verländete. Der Kommandierende der Nataltruppen berichtet, daß Mangel an Führern einen vollständigen Zusammenbruch der den Kräfte des Hauptlings Resini umgebenden englischen Truppen verhindert hat, so daß die Operationen weniger erfolgreich waren, als sie es hätten sein können. Eine Anzahl Aufständische wurde abgeschlachtet. Insgesamt sind 444 von ihnen gefallen. Resini soll über 8000 Krieger um sich geschart haben.

Raubanfall im Eisenbahnzuge Berlin-Norderney.

Ein Raubanfall, wie er in Deutschland glücklicherweise selten zu verzeichnen ist, wurde in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag im Bahzuge Berlin-Norderney verübt: Als die Gattin des Geheimen Finanzrats Nölle aus Groß-Lichterfelde mit ihren drei Kindern und der Gesellschafterin sich auf der Fahrt hinter Rathenow befand, trat ein Mann in das Coupé und verlangte unter Drohung das Geld der Passagiere. Der Mann trug ein langes Cape; sein Gesicht war teilweise geschwärzt und teilweise durch eine Stoffmaske verdeckt, die nur die Augen freiließ. Nachdem er die Lichtschein der Coupélampe wieder zurückgerissen hatte, zog er einen Revolver und rief der Geheimrätin zu: „Geld oder ich schieße!“ In ihrer Angst händigte die Dame dem Räuber drei neue Hundert-Markstücke aus. Dieser verlegte jedoch: „Das genügt nicht! Sie haben noch mehr. Also geben Sie her oder ich schieße.“ Darauf gab die Rätin ihre letzten vier Hundert-Markstücke preis.

Eine der Dame gehörige Leder Tasche mit hundert Mark, die auf dem Gepäckhalter lag, entging dem Räuber. Hierauf hielt er den Revolver der Gesellschafterin vors Gesicht und nahm auch ihr alles, was sie hatte, ab. Das selbe Mandier wiederholte er bei den Kindern. Nachdem er das ganze Geld sorgfältig eingesteckt hatte, ohne ein Zeichen äußerer Bewegung, sagte er folgendes: „Ich bin kein Räuber, ich handle nur aus Not, ich werde sogleich wieder verschwinden.“

Darauf kletterte er mit derselben Gewandtheit, mit der er gekommen, wieder aus Trittbrett hinaus und verschwand im Dunkel der Nacht.

Jetzt zog Frau Geheimrat Nölle die Notleine, und der Zug wurde zum Stehen gebracht. In der Nähe des Abteils, wo die Notleine gezogen wurde, entstand ein dichtes Gedränge von Passagieren, und Frau Geheimrat Nölle glaubte in einem der Umstehenden den Räuber entdeckt zu haben. Sie machte dem imphizierenden Bahnbeamten sofort Mitteilung davon, und dieser veranlaßte die Festnahme. Der betreffende Mann wurde sofort durchsucht, und man fand bei ihm drei Hundertmarkstücke, die aber beschmutzt und schon längere Zeit in Gebrauch gewesen waren. In dem nun folgenden Verhöre bestätigten mehrere Passagiere der dritten Klasse, daß der Sittliche die ganze Zeit mit ihnen zusammen gefahren sei und mit dem Täter nicht identisch sein könne. Daraufhin wurde dieser Passagier freigegeben, und der Zug fuhr weiter. In Stendal stieg Frau Geheimrat Nölle aus und unterbreitete die Angelegenheit der dortigen Kriminalpolizei. Da sie auf ihrer Aussage beharrte, daß der während der Fahrt festgestellte Mann der Täter sei, so wurde von Stendal aus ein Haftbefehl nach Bremen erlassen, durch den dieser bei seiner dortigen Ankunft noch einmal festgenommen werden sollte. Die Angaben der Rätin wurden durch die Kinder und durch die Gesellschafterin bestätigt. Die Familie Nölle begab sich darauf mit dem Frühzuge nach Groß-Lichterfelde zurück und machte auch bei der Berliner Kriminalpolizei Anzeige.

Die Eisenbahn-Direktion Hannover hat eine Belohnung von 1000 Mk. für die Verhaftung der Entdeckung des Räubers ausgesetzt. — Nachträglich wird übrigens bekannt, daß am letzten Dienstag an der gleichen Stelle im Eisenbahnzuge dieselbe Tat an einer Familie verübt wurde, aber nicht gelang, weil eine Dame auf dem Sitz ausgehockt lag und, als der Räuber beim Einsteigen eines ihrer Beine erfaßte, laut aufschrie und dadurch auch die übrigen Familienmitglieder zum Schreien veranlaßte.

Betrugsprozeß v. Zander.

Der 16. Verhandlungstag wurde im wesentlichen abermals den Verlaufe des Gutes Schmöderitz gewidmet. Zu Anfang der Verhandlung kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Verhandlungsleiter und einem Geschworenen, dem an der Glaubwürdigkeit des Zeugen Schöps Zweifel aufgeworfen zu sein schien. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Stuchmann eröffnete nämlich die Sitzung mit folgender Ermahnung an die Geschworenen: „Ich hoffe, daß die Herren Geschworenen durch das sonderbare Verhalten des Zeugen Schöps sich in Ihrem Urteil über die Schuld oder Unschuld der Angeklagten nicht werden beeinflussen lassen. Für die Beurteilung der Frage, ob das Zander'sche Ehepaar die Straftaten begangen hat, ist die Frage nach den Gründen, aus denen der Zeuge Schöps die Anzeige erlassen hat, vollkommen gleichgültig.“ Ein Geschworener: „Da die Anklageericht die Meinung ausdrückt, daß der Prozeß gegen Schöps von Herrn v. Zander in feindlicher Weise angefangen worden sei, was es doch wertvoll, festzustellen, welchen Wert man der Bekundung des Zeugen Schöps beimesen kann.“ — Vors.: Für Sie als Geschworener ist nur der Feststellungsbeabsicht maßgebend, die Anklageericht erhebt für Sie gar nicht. — Trotz eingehender Verdrogung der jungen und der Angeklagten von Zander und Lütich läßt sich nicht feststellen, ob man von welcher Seite Unregelmäßigkeiten bezüglich des Hypothekenscheines v. Zanders vorgekommen sind.

Die Verhandlungen gegen den Major v. Zander, seine Frau und Herrn v. Lütich zeigen täglich denselben Verlauf. Während die Staatsanwaltschaft in allen Unternehmungen des Angeklagten betrügerische Absichten sieht, behauptet der Angeklagte in jedem einzelnen Falle, nur das eine Ziel im Auge gehabt zu haben: seinen Gläubigern möglichst viel zu retten. Aus diesen Gründen hat er auch angeblich Schrift gerathen, einige Nachhypotheken, die auf dem Gute Schmöderitz lasteten, zu verheimlichen. Dem Präsidenten nach dem Grunde dieser angeblichen Verheimlichung gefragt, erklärt Major v. Zander: Schöps (der die Anzeige gegen Major v. Zander erlassen hat) sollte nichts von dem Verkauf des Gutes erahnen. Die Schreiber und Registratoren des Amtsgerichts Winczig sind nicht aber die Freunde des Herrn Schöps, und ich fürchte, sie würden es ihm verraten. — Vors.: Aber Angeklagter, das ist ja embörend, eine solche Verheimlichung! — Angell.: Indistinktionen passieren in den Regiments- und Justizministeriums jeden Tag. — Vors.: Wenn das wahr ist, will ich Ihnen diese Aussage glauben. — Staatsanwalt: Diese Angriffe auf treue Beamte stehen wohl auf derselben Höhe wie die einzigen Angriffe des Angeklagten gegen mich, auf den Untersuchungsrichter Fiele, auf den Justizrat Dabber usw. — Es wird aus den Aussagen einer Krankenschwester dann noch festgestellt, daß Frau v. Zander häufig Anstöße und öfters 2-3 Tage dauernde hysterische Anfälle bekam.

Von Nah und fern.

Die Wiederaufrichtung der Michaelskirche in Hamburg fordert ein Antrag, der in der Versammlung der Hamburger Bürgerschaft von zahlreichen Bürgerchaftsmittgliedern eingebracht worden ist. Der Kaiser hat aus Anlaß des Brandes der Michaelskirche dem Senat ein Beileidschreiben zu geben lassen, das folgenden Wortlaut hat: „Dem Senat und der Bevölkerung Hamburgs spreche ich mein lebhaftes Bedauern über den Brand und die Zerstörung der formvollendeten St. Michaelskirche aus. Möge dieses schmerzliche Wahrzeichen der Stadt bald in ihrer früheren Schönheit nach dem alten Vorbilde wieder ersehen.“ — Auch Prinz Heinrich von Preußen und der Reichskanzler Fürst Bismarck drücken ihr Beileid telegraphisch aus.

Durch Automobilunfälle sind im vergangenen Monat Juni, den Zeitungsberichten nach, 16 Personen sofort getötet und 49 Personen schwer verletzt worden.

Die Wage der Gerechtigkeit.

10) Roman von Maximilian Beyer.

Ein Schläger erkundete Stephanies Stimme, und sie sank in Arnolds Armen nieder.

„Arme, irdische, liebe Freundin!“ sagte er im Tone zärtlichen Vorwurfs. „Welch ein Rästel ist doch ein Frauenherz!“ Er ging, Sitzen und Augen mit den Händen bedeckend, mit erregten Schritten durchs Zimmer. Wüthlich blick er stehen und sah sich nach ihr um. „Und jetzt, Stephanie, bist du davon überzeugt, daß ich die Untat nicht begangen habe?“

Ihr kummer Blick antwortete ihm.

„Ich danke dir, Stephanie!“ sagte er einfach. Dann fuhr er tiefaufwendend fort: „Und nun zur Erfüllung meiner Pflicht! — Du hast dich darin nicht getäuelt, daß ich keine Sekunde zögern werde, den im Riß der Welt getriebenen Schilb meiner Ehre von jedem Flecken eines Verdrachts zu reinigen. Noch am heutigen Tage reise ich von hier fort, nach Berlin, um den Verdracht, der auf mir lastet, von mir zu schüttern!“

Sie breitete die Arme aus. „Ich wußte es ja, ich — baute ja auf deinen Stolz!“

8.

Nachdem sich Stephanie einigermaßen beruhigt hatte, willigte sie auch herein, vor seine mütterliche Freundin, Signora Bongiani, geführt zu werden.

Neu belebend wirkte die süßliche Pracht des mittelalterlichen Palazzo mit dem blühenden

Garten in dem marmornen Alchhof auf ihr Gemüth ein. Wie ein Märchen aus Tausendundeine Nacht erschien ihr der Aufenthalt in dem Wunderbau hier an der Riviera, durch dessen farbenfrohe Hallen sie am Arm des Geliebten dahinschritt.

Die Italienerin bot mit ihren fünfzig Jahren das bei ihren Landsmännern so seltene Bild einer schönen Marions. Die Mut ihrer großen Augen war erloschen, das Haar war schneeweiß, der dunkle Teint schon ziemlich weiß — dennoch wirkte die Hergensgüte, die aus ihrem freundlichen Antlitze sprach, wie ein Sonnenstrahl.

Nachdem sie von dem Drama, das sich oben im Norden abgespielt, erfahren und voll aufrichtiger Teilnahme der jugendlichen Witwe ihr Beileid ausgesprochen hatte, drang sie darauf, daß Stephanie in der bevorstehenden Abwesenheit des Ingenieurs bei ihr bleiben sollte.

Stephanie schüttelte aber abtöhnend das Haupt, mit so großer Dankbarkeit sie auch die herzliche Aufnahme erfuhr. „Was ich brauche, ist Ruhe und Einsamkeit. Ich werde mir nun, da meine Pflicht getan ist, in Rom ein kleines Blüthen aussuchen, um dort neue Lebensfräfte zu sammeln.“

„Aber Sie bedürfen der Pflege, mein liebes Kind!“ wandte die Signora besorgt ein.

„Mein Bruder ist bei mir. Er hat ja Zeit genug für mich. Auch ihn hat der Tod Ramondas, der sein Großvater war, in tiefster Seele erschütter. Er bedarf gleichfalls der Ruhe, der Sammlung. Wir werden uns für

ein paar Wochen in liles Heim schaffen. Seelenfrieden will ich finden, und den gibt es nur in der Einsamkeit!“

Ihre schlichten Worte überzeugten die um ihre Gesundheit ernstlich besorgten beiden Menschen. Die Signora dat sich die Erlaubnis aus, in einigen Tagen auf ein Sitabacken wenigstens nach ihr sehen zu dürfen. Dankbar nahm Stephanie das Anerbieten an; sie lehnte aus ihr für sich persönlich die Einladung nicht ab, später, wenn sie erst ein wenig erholt sei, nach Begli überzusiedeln.

„Und Ihr Bruder ist uns gleichfalls willkommen!“ sagte die alte Dame in herzlichem Tone.

„Er wird sich bald wieder nach einer Berufstätigkeit umsehen müssen!“ erwiderte Stephanie. Ihr Blick senkte sich beschämt vor dem des Freundes.

Arnold sah ihr an, daß sie um das so verhängnisvoll für ihr Schicksal gewordene Inzigenpiel ihres Bruders bereits wußte.

„Sie haben sich genügend für Ihren Bruder aufgeopfert“, sagte er ernst. „Ich werde nun dafür sorgen, daß er endlich selbständig seine Bahn findet!“ Er sprach mit der Signora ein paar geschäftliche Worte, dann fuhr er zu Stephanie gewandt, fort: „Wir werden ihn im Transitzgeschäft Bongianis unterbringen, dort kann er Fleiß und Energie beweisen und seine irdischen Jugendfrüchte vergessen machen.“

„Ich danke Ihnen!“ sagte Stephanie einfach und herzlich.

Nachdem sie in dem wunderbaren Speisesaal — in Gemeinschaft mit noch einigen im

Palazzo verweilenden Freunden und Verwandten der Bongianis — an dem Franzo teilgenommen hatte, wobei der warme, herzlichere Gedanken brachte, mußte sie endlich aus dem Saal gehen.

Naikellich wollte Arnold sie nach Gemma zurückgeleitet. Aber Stephanie nahm seine Begleitung nicht an.

„Benjamin würde sich vor Ihnen schämen müssen!“ gab sie ihm zu verstehen. „Schönen wir ihn noch. Er hat bereut.“

Bevor sie nach herzlichem Abschied von der Signora das Haus verließ, nahm Arnold noch eine Gelegenheit wahr, sie allein zu sprechen.

Stephanie, es sind erst wenige Wochen ins Band gegangen, seitdem sich der Hängel über dem, den du vor dem Gesetz beinen Gatten ranniet, geschlossen hat. Ich habe dir aus dem tiefsten Grunde meiner Seele heraus gestanden, was ich für dich fühle. Empfinde es nicht als Freivolütät, wenn ich es wage, jetzt schon von deiner weiteren Zukunft zu sprechen. Daß mich's in dieser Stunde aber endlich ansprechen, was ich als stillen, schmerzhaften Wunsch schon seit so langen Jahren mit mir herumtrage: Stephanie, du mußt mein Weib werden!“

Seine Hände hatten sich zu den ihren gesunden. Man fanden sich auch seine Lippen zu ihrem Mund. In inniger Umfischung verhaften sie so — lange schweigend. Endlich kam es in leisem Ton von ihren Lippen:

„Ich kann dir jetzt noch kein Glück bieten, du Armer. Ich bin nach all den Schrecken